Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: - (1951)

Heft: 5-6

Artikel: Archäologische Funde im Rheinwald

Autor: Burkart, Walo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-397501

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

5 kommen aus alten, in Arosa schon vor der Fremdenverkehrszeit niedergelassenen Familien, 6 von «Zugewanderten». Von den 179 Kindern, welche 1949 die Schule besuchten, sind 8 Aroser Bürger, die übrigen 171 Nichtbürger. Die paar Zahlen der Bevölkerungsbewegung, die wir bewußt in aller Knappheit genannt haben, mögen doch zeigen, wie die Entwicklung eines solchen Ortes kaum der einheimischen Bevölkerung zugute kommt, sondern vielmehr ein Anziehungspunkt für Unternehmungslustige von auswärts wird; darum dürfte auch die Abwanderung in Krisenzeiten so stark sein, wie sie von 1930 bis 1941 sich gezeigt hat. Anderseits ist zu sagen, daß viele der Zugewanderten wirklich heimisch geworden sind und sich ganz und gar als Aroser fühlen, es gilt dies besonders in der zweiten Generation und den nächsten. Teilweise lebt nun schon eine vierte Generation der Zugewanderten hier.

Arosa geht zuversichtlich ins zweite Jahrhundert seines Bestehens. Wenn sich auch immer neue Schwierigkeiten zeigen, so wachsen doch auch immer neue Kräfte heran, diese Schwierigkeiten zu überwinden und neue Aufgaben zu erfüllen.

Archäologische Funde im Rheinwald

von Walo Burkart, Chur

Noch bis vor wenigen Jahren glaubte niemand an die Möglichkeit, daß sich im hochgelegenen, durch rauhes Klima ausgezeichneten Rheinwald einst prähistorische Funde einstellen würden, die auf damalige Besiedlung des Tales schließen ließen. Erst für die römische Zeit bestanden sichere Anhaltspunkte, da ja die Verbindung Chur (Curia) via Lapidaria (wohl bei Andeer) durch das Rheinwald über den Splügen nach Chiavenna führte, wie dies die sog. Peutingersche Karte eindeutig ausweist. Auch für einen gewissen Verkehr über den Bernhardinpaß lassen sich Beweise erbringen, sogar schon für die Periode der Eisenzeit, indem z. B. im Lugnez (Oberkastels) 1944 ein Topf* gefunden wurde, welcher ganz zweifellos der eisenzeitlichen Kultur des Misox von ca. 100 v. Chr. entstammt und nur über den Bernhardin gekommen sein kann.

* W. Burkart: Beitrag zur Urgeschichte des Lugnez, Bünd. Monatsblatt, April 1947.

Als erstes urgeschichtliches Objekt fand dann Bauunternehmer Premoli 1934 bei der Renovation der alten Landbrücke bei Hinterrhein im tiefen Fundamentaushub eine bronzene Lanzenspitze. Deren Zustand mit außerordentlicher Abnützung der Spitze und vollständig umgeschlagenen Blattflächen ließ aber sofort erkennen, daß sie nicht in der Bronzezeit selbst dort in den Boden gekommen sein konnte, sondern daß sie später längere Zeit wohl als Stockspitze verwendet wurde. Damit kam ihr als Belegstück für bronzezeitliche Benützung jenes Flußüberganges oder gar für damalige Besiedlung des Tales keine Beweiskraft zu, da sie von einem Paßwanderer einer viel späteren Zeit verloren sein und überhaupt aus einem anderen Landesteil stammen konnte.

Da stellte sich 1946 eine Überraschung ein, indem Dr. Hasler in der sog. Splügner «Grüni», wo während des Krieges Säuberungen und Räumungen zwecks Anlage von Kartoffelpflanzflächen stattgefunden hatten, auf einem Steinhaufen liegend eine Dolchklinge der mittleren Bronzezeit (Hügelgräberkultur) fand. Der Arbeiter, der dieselbe bei den Grabungen bemerkt und auf ein Steindepot niedergelegt hatte, konnte später nicht mehr ausfindig gemacht werden, womit der genaue Fundort leider unbekannt geblieben ist. Es ist eine 16,3 cm lange, schön patinierte Klinge mit zwei Nietnägeln in der rundlichen Griffplatte (Abb. 1). Die Mittelrippe ist deutlich ausgeprägt und beidseitig läuft je eine Rille parallel zur Rippe, um dann gegen den Griff hin nach außen abzubiegen. Beide Kanten sind infolge langen Gebrauches stark abgenützt und geschweift.

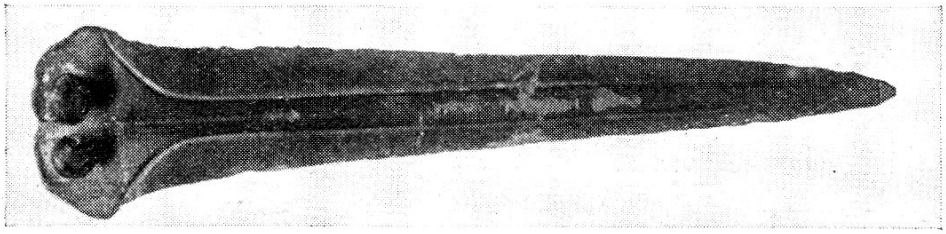


Abbildung 1 Phot. Landesmuseum

Um festzustellen, ob es sich um einen eigentlichen Streufund oder um ein Objekt aus einer Siedlung oder einem Grabe handle, wurde eine kleine Sondierung ausgeführt, die aber kein endgültiges Resultat lieferte. In einem Suchgraben wurden zwar in ca. 1 m Tiefe Kohlen-

reste gefunden, die erweisen, daß dort einmal tiefere Erdbewegungen stattgefunden haben, aber das Auffinden eines Grabes ist leider nicht gelungen. Der Schreibende ist überzeugt, daß der Dolch aus einem Grabe stammt, das nicht als solches erkannt worden ist, weil das Ske-

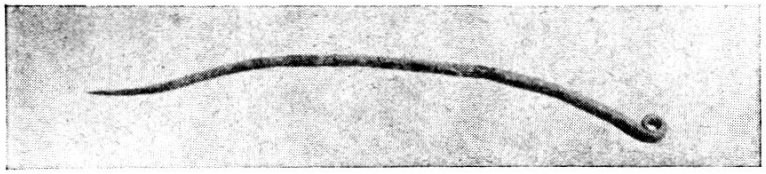
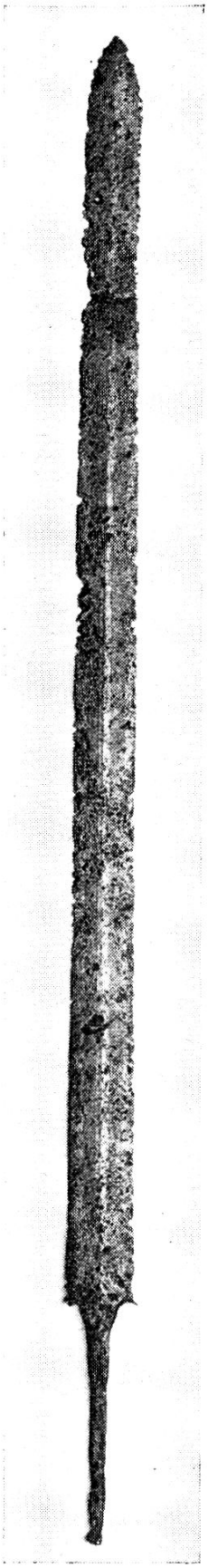


Abbildung 2

lett entweder sehr zerfallen war oder überhaupt nicht angegraben wurde. Sicherlich muß es sich um ein Skelettgrab handeln und nicht um ein Brandgrab, wie solche in der Nekropole am Cresta petschna bei Surin gefunden wurden, da der Dolch keinerlei Brandspuren aufweist. In der Grüni dürften demnach zerstreut Gräber der mittleren Bronzezeit (15./13. Jahrhundert v. Chr.) liegen, deren Auffindung größere Suchaktionen voraussetzte.

In Nr. 3 der Zeitschrift «Ur-Schweiz» 1948 wies dann Frl. Dr. V. Gessner eine bronzene sog. Rollennadel vor, die schon 1929 von einem Verwandten beim Aufstieg von Sufers nach Lai da Vons auf 1890 m Höhe oberflächlich auf dem Wege gefunden wurde. Es handelt sich um eine 11,5 cm lange Nadel (Abb. 2), deren Kopf aus einer einfachen Spiralwindung besteht. Gleiche Stücke wurden in größerer Zahl in den Brandgräbern Surin gefunden, eines auch 1949 in der Siedlung Cresta bei Cazis. Diese Nadelform stand während längeren Zeiten der Bronzeperiode in Gebrauch, doch dürfte es sich bei vorliegendem Stück eher um ein Artefakt der mittleren als der späten Bronzezeit handeln. Sicherlich stammt dieser Fund weder aus einem Grab noch einer Siedlung, sondern es ist ein eigentlicher Streufund, der bei Begehung der Route Sufers-Andeer, welche die damals wohl ganz unbegehbare Rofnaschlucht umging, verloren ging. Der Fundort liegt nur ca. 4 km von demjenigen des Dolches entfernt. Wenn auch nicht direkt auf Besiedlung des Rheinwaldes hinweisend, so ist dieser Nadelfund doch ein Beleg für Begehung der erwähnten Route.



Als neuester Zeuge urgeschichtlichen Lebens im Rheinwald stellte sich 1949 außerhalb Splügen, wo von der Straße ein Waldweg gegen die «Grüni» hinauf gebaut wurde, ein Eisenschwert ein, das von Förster Allemann dem Schreibenden in verdankenswerter Weise zugestellt wurde. Es handelt sich dabei um ein sog. Latèneschwert (Abb. 3) des I. Jahrhunderts vor. Chr., d. h. eine keltische Waffe, die am Landesmuseum dank ihrer guten Erhaltung in schöner Weise konserviert werden konnte. Das Schwert hat eine Länge von 97 cm, wovon 15,5 cm auf den einfachen Dorngriff entfallen, dessen hölzerne Handhabe natürlich verfault ist. Die Klinge ist 40 bis 42 mm breit mit größter Dicke von 5 mm und zeigt nur eine kurze leicht rundliche Spitze. Wie bei allen prähistorischen Schwertern fehlt eine Parierstange, d. h. deren Bildung steckt in den ersten Anfängen mit glockenförmiger Verdickung, die die Klinge vom Griff trennt und beidseitig leicht über erstere hinausragt. Die Klinge selbst läßt eine eigenartige Bearbeitung erkennen (Abb. 4). Die beiden äußeren und der mittlere Streifen von je 8 mm Breite sind glatt poliert und hell schimmernd, während die beiden dazwischen liegenden ebenfalls 8 mm breiten Streifen eine feine Punzierung aufweisen und damit dunkler erscheinen. Wie der Präparator des Landesmuseums mitteilte, glaubte man bisher, diese an Latèneschwertern schon mehrfach beobachtete künstliche Rauhung sei durch Säurebehandlung erzielt worden, wogegen nun am Splügnerschwert mit der Lupe erstmals einwandfrei eine Punzierung festgestellt werden konnte.

Wieso dieses Schwert dort in den Boden gekommen ist, bleibt ein Rätsel. Irgendwelche Begleitfunde wurden nicht beobachtet, so daß es sich weder um ein Grab noch um eine Siedlungsstelle zu handeln

Abbildung 3 Phot. Landesmuseum

scheint, sondern ebenfalls um einen Streufund, die nie Näheres erkennen lassen. Da bisher im Rheinwald keine eisenzeitlichen Funde vorlagen und selbst das Schams solcher der Späteisenzeit entbehrt, darf mit diesem Einzelfund wohl keine Besiedlung dieses Hochtales konstruiert werden. Dagegen ist die Herkunft des Schwertes aus dem Misox naheliegend, da Beziehungen Misox-Bernhardin-Vals-Lugnez durch entsprechende Funde im Lugnez und Oberland nachgewiesen sind (Topf von Oberkastels). Das Grabfeld Castaneda hat vier eiserne Schwerter geliefert, die allerdings aus dem IV. und III. Jahrhundert datieren und ausnahmslos in den Scheiden stecken und deshalb viel schlechter erhalten sind. Die beiden Nekropolen in Misox selbst umfassen aber auch das II. und I. Jahrhundert vor Chr., so daß das Splügnerschwert wohl von dort stammen dürfte. Wo das Schwert geschmiedet worden ist, kann nicht gesagt werden, da bezügliche Grundlagen fehlen.

Abbildung 4 Phot. Landesmuseum

Selbstverständlich steht das Eisenschwert weder mit der Burg Splügen, deren Entstehung mindestens 1200 Jahre jünger ist, noch mit dem Bronzedolch aus dem XIV. oder XIII. Jahrhundert vor Chr. in irgendwelchem Zusammenhang, trotzdem alle drei Örtlichkeiten nur je ca. 200 m auseinander und auch alle auf der linken Rheinseite liegen. Jene schöne Terrasse, die sich von Splügen bis Sufers hinauszieht, war jederzeit leicht zu begehen, und über sie führte auch der spätere Römerweg. Bei Splügen selbst war der Rhein gut zu überqueren, während weiter abwärts die Hindernisse größer wurden. Auch die Bernhardinroute dürfte von Hinterrhein bis Splügen linksseitig verlaufen sein, wo das Terrain keinerlei Schwierigkeiten bereitete und der Fluß innerhalb Hinterrhein ebenfalls leicht zu überschreiten war.

Obige drei Funde — Dolch, Nadel und Schwert — lassen nun bezüglich Bewohnung oder doch Begehung des Rheinwaldes weitergehende Schlüsse ziehen als die zuerst erwähnte Lanzenspitze von Hinterrhein, trotzdem keines dieser Objekte aus einer Siedlung selbst stammt. Mit dem Schwert möchten wir aber, wie schon erwähnt, keine

Bewohnung des Tales beweisen wollen, wohl aber einen gewissen Durchgangsverkehr Misox-Bernhardin-Rheinwald-Vals, der sich auch aus andern Funden ergibt. Weitergehende Folgerungen gestatten Nadel und Dolch der mittleren Bronzezeit, während welcher milderes Klima herrschte und, außer Avers, wo Funde bisher fehlen, fast alle Hochtäler Besiedlungsnachweise zeigen. Zwar fanden sich Nadel und Dolch an Durchgangsrouten, aber letzterer scheint doch aus einem Grab zu stammen, und wo Gräber sind, müssen auch Siedlungsplätze sein. Wir möchten dieselben am ehesten in der Gegend der Burg Splügen suchen oder auf einem der außerhalb gelegenen Hügel, doch benötigte es hiezu größerer Suchgrabungen.

Zum Schluß sei noch daran erinnert, daß das Schams ebenfalls bronzezeitliche Funde kennt, nämlich ein Beil der mittleren Bronzezeit — also gleich alt wie Nadel und Dolch — in Andeer und das große frühbronzezeitliche Kuppelgrab von Donath mit Dolch und Beil aus dem XVI. Jahrhundert vor Chr. Damit ist der Anschluß der bronzezeitlichen Rheinwaldfunde gegen Norden, d. h. an die große Crestasiedlung bei Cazis gegeben, in der ja sowohl frühe wie mittlere und späte Bronzezeit vorliegen.

Das Klischee für Abb. 2 hat das Institut für Ur- und Frühgeschichte in Basel in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt.

Das Inventar des Podestaten Conrad Janett von Fideris (1674 — ca. 1731)

von Pfarrer Christian Gillardon, Fideris

Einleitung

Als ich mich im Frühjahr 1949 mit der Geschichte des Auskaufes der 8 Gerichte von der Oberhoheit Österreichs befaßte, kamen mir beim Durchlesen alter Schriften verschiedene Akten der Familie Janett von Fideris in die Hände. — Frau Sina Gujan-Alexander, die mir in freundlicherweise alles, was ihr großes Haus an alten Akten birgt, zur Durchsicht überließ, möchte ich an dieser Stelle meinen herzlichen Dank aussprechen.